

Ebenso bei der dritten. Orchonskij röchelte nur mehr. Ich wußte, daß er jedes seiner Worte wahr machen werde, wenn wir jemals die Freiheit wieder erlangten.

Da verstummte der Lärm, das Licht drüben erlosch, leise Schritte entfernten sich, das Schloch wurde zugeklappt, wir waren allein.

Ich nahm die Öllampe aus der zerfetzten Papierlaterne und zündete sie an. Dann suchte ich die Wände ab. Ein Vorhang im Hintergrund unseres Zimmers hing hohl, die Tür dahinter stand offen.

Wir bewaffneten uns mit den handlichen Trümmern der Einrichtung und schlichen hinaus. Kaum standen wir im Garten, als eine Kugel über unseren Köpfen an die Hauswand klatschte. Das war offenbar die Mahnung, uns möglichst rasch zu entfernen. Wir stiegen über die Mauer und verschwanden gegen den Hafen. Keiner von uns brachte ein Wort heraus.

Drei Tage nachher stach die „Samurai“ in See. Tommy Dark und ich lachten schon wieder. Verteufelt noch einmal, die armen Weiber waren tüchtig karbatscht worden und das unseretwegen, aber die Liebe ist eben nicht immer ein Honiglecken. Vielleicht konnten wir uns einmal bei Mister Wai-Hsü-Sien revanchieren und das Trepang mit Strychnin pfeffern.

Orchonskij aber fehlte. Er war am Abend vor unserer Ausfahrt verschwunden und nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Als wir die Insel Ponape anliefen, lag ein Brief für mich dort, den mußte der Postdampfer, der die „Samurai“ auf der Höhe von Luzon überholt hatte, mitgebracht haben. Er war von Wasil Orchonskij und mit einer guten Klaue geschrieben. Da stand zu lesen:

Sage Tommy, daß er wieder guter Dinge sein soll. Ich habe dem gelben Schuft das Dach über dem Kopf angezündet und niedergeschossen, was aus dem Bau kroch. Hoffentlich war er selbst darunter. – Gehe noch heute nacht mit einem Holländer nach Westen. Halte reinen Mund und denke manchmal in Freundschaft an euren alten Wasil Orchonskij.

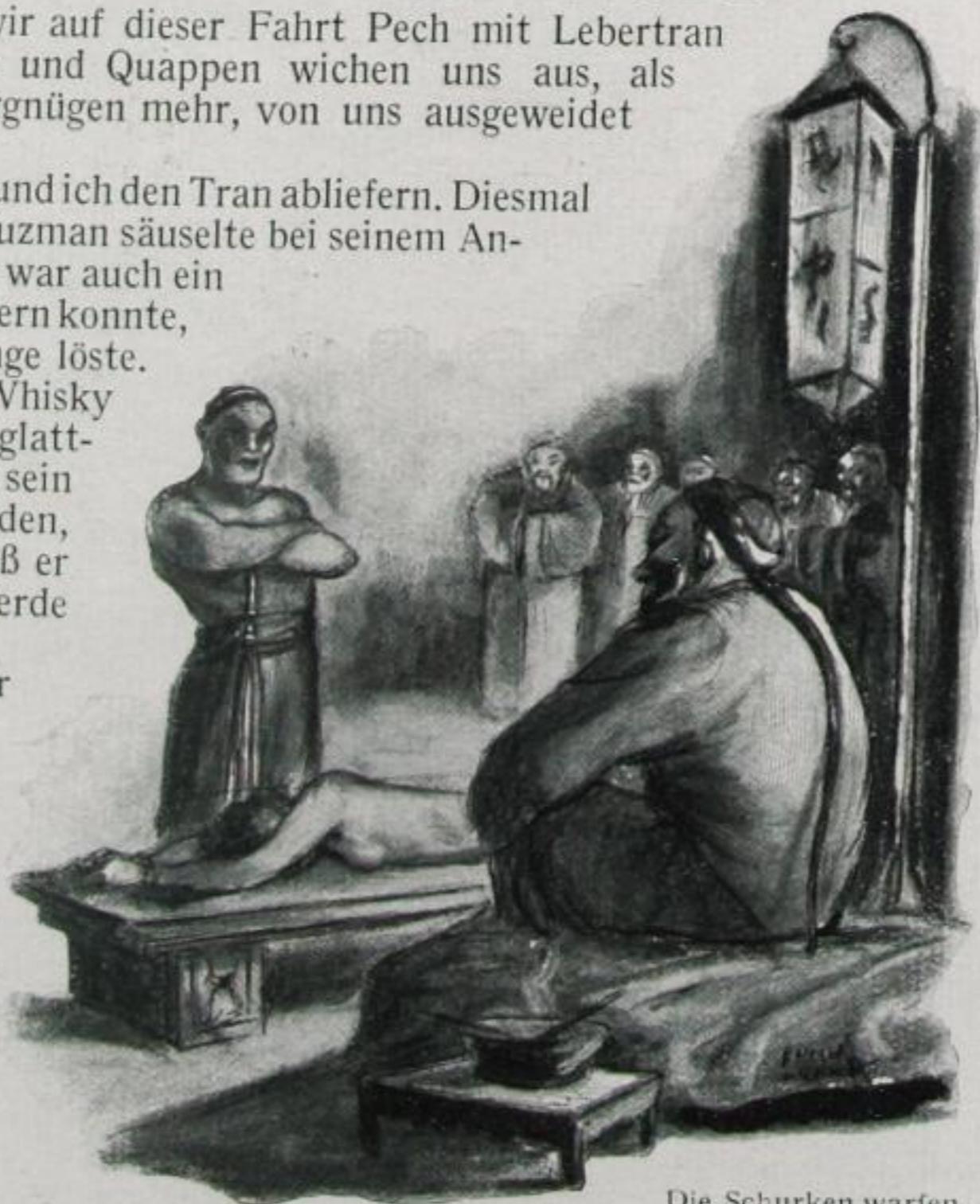
Der Teufel wollte es, daß wir auf dieser Fahrt Pech mit Lebertran hatten. Die Rochen, Dorsche und Quappen wichen uns aus, als machte es ihnen gar kein Vergnügen mehr, von uns ausgeweidet zu werden.

In Valdivia mußten Tommy und ich den Tran abliefern. Diesmal lief Phil Hunter mit. Sennor Guzman säuselte bei seinem Anblick wie ein Gedichtbuch. Er war auch ein niedlicher Junge, der nett plaudern konnte, wenn ihm der Schnaps die Zunge löste.

Es gab verdammt feinen Whisky und wir sofften Sennor Guzman glattweg unter den Tisch. Phil goß sein Glasein dutzendmal auf den Boden, denn wir bedeuteten ihm, daß er heute nacht der Sennora werde Gesellschaft leisten müssen.

Das begriff er endlich, und wir beiden anderen bepackten uns mit Herrn Paolo und machten mit ihm eine Rundfahrt im Hafen. Ums Morgenrot setzten wir ihn vor seiner Haustür ab und holten unseren kleinen Phil aus dem Schlafzimmer der Quadronin.

Ihren Abschiedsseufzern nach zu schließen war Hunter mehr wert als zehn Tonnen Lebertran. Aber Sennor Paolo blieb unser Kunde. . . .



Die Schurken warfen sie auf die Bank und riemen sie fest wie ein Schlachtthier

(Berechtigte Übertragung von Fritz Weber. Copyright I. L. A. Wien)